

Retter und Begleiter

Seit fast 1000 Jahren leben Augustiner-Chorherren auf dem Grossen St. Bernhard und sind noch heute Gastgeber für Reisende und Pilger. In den Sommermonaten auch in tierischer Begleitung.

Von Sabine Ludwig

Es war der schlimmste Tag in seinem Leben: Das Lawinenunglück vom Winter 1991 am Grossen St. Bernhard. Yvon Kull wusste, was er zu tun hatte: Als Lawinenhundeführer zögerte er keine Sekunde, das sichere Pilgerhospiz zu verlassen und sich auf die Suche zu machen. Am Morgen erst war die dreizehnköpfige Pilgergruppe aufgebrochen, in Begleitung eines Chorherren, Kulls Mit-Priester.

Anders als sonst wurde Kull diesmal von seinem eigenen Belgischen Schäferhund begleitet. »Fünf von der Gruppe konnten wir retten, dann kamen die Toten. Den ersten fand mein Hund. Trotz totaler Erschöpfung hatten wir die Kraft, weiterzusuchen.« Das schreckliche Erlebnis musste verarbeitet werden. »Nach einem Monat habe ich alles aufgeschrieben. Zur Bewältigung. Danach ging es mir besser.«

Anbeten und nähren

Seit fast 1000 Jahren führen Chorherren des Augustiner-Ordens das Pilger-Gasthaus, das »Hospiz« genannt wird. Auf knapp 2500 Höhenmetern versinkt das Refugium ab Mitte Oktober im Schnee. Die Pass-Straße über den Grossen St. Bernhard ist gesperrt. Bis Ende Mai wird die Pilgerstätte großteils von der Außenwelt abgeschnitten sein.

Allein sind die Chorherren jedoch nicht. Mehrere Tausend Übernachtungen gibt es in der Wintersaison. Die Gäste kommen – auch wenn der Aufstieg mit Tourenski oder Schneeschuhen äußerst anstrengend ist. Für die meisten bedeutet der Aufenthalt eine Einkehr zu sich selbst: Gespräche mit den Geistlichen, die Feier von Gottesdiensten oder Gebete in der Krypta. Die Chorherren sind für ihre Gastfreundschaft seit Jahrhunderten bekannt. Sie leben nach dem lateinischen Wahlspruch: »Hic Christus adoratur et pascitur« (»Hier wird Christus angebetet und genährt.«).

Vor Schließung der Straßen werden Lebensmittel aufgefüllt und Heizöltanks vollgepumpt. Der Schnee über-



Im Sommer begleiten Bernhardiner-Hunde Gäste in die Berge. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts wurden auf dem Pass des Grossen St. Bernhard große Hunde zur Bewachung und zum Schutz gehalten.

Fotos (3): Enric Boixados

steigt in den nächsten Monaten sogar den Eingang zur Pilgerstätte. Die berühmten Bernhardiner-Hunde sucht der Gast vergeblich. Die kalten Monate verbringen sie in ihrer Zuchtstation »Barryland« im Tal bei Martigny. Erst im Sommer werden sie Touristen wieder in die Berge begleiten.

Es ist der Tag des Heiligen Augustinus im Spätsommer. Noch ist es sonnig und warm. Yvon Kull kommt gerne zurück an seine alte Wirkungsstätte, um mit den anderen Chorherren zu essen, die Messe zu feiern und zu reden. Kull lebte auf dem Pass seit 1977. »Jeder von uns hatte seine Aufgabe: Da gab es die Pfarreien in den Bergdörfern. Dort dienten wir als Pfarrer oder lehrten Landwirtschaft.« Darüber hinaus war Kull verantwortlich für den Empfang der Pilger im Hospiz. Sinnsuchende begleitete er in die Berge. »Die Wanderungen waren immer auch mit einem religiösen Hintergrund verbunden«, ergänzt er. Geboren 1950 in Neuchatel (Neuenburg) trat er 1969 ins Priesterseminar in Martigny ein. Nach dem Noviziat wurde ihm klar, dass er sein weiteres Leben Gott widmen möchte.

Der Lockruf der Berge

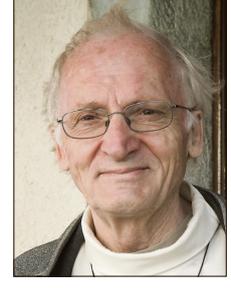
Nach dem Studium der Theologie im schweizerischen Fribourg erwachte in ihm der große Wunsch, fortan in der Einsamkeit der Berge zu leben. Es war

der Grosse St. Bernhard in den Walliser Alpen, ein Berg, der ihn magisch anzog. Sein Traum erfüllte sich, als er ins Hospiz auf dem Pass zog. Mitte der 1980er Jahre absolvierte der tierliebe Mönch eine Ausbildung zum Lawinenhundeführer. »Die Gehorsamkeitsprüfungen waren besonders schwierig. Manchmal musste ich zehn Bernhardiner-Welpen beibringen, wie sie reglos liegenbleiben ohne mich auch nur zu sehen«, schmunzelt der Schweizer. »Jederzeit mussten sie auf Platz an der Seite des Führers sein. Nicht einfach!« Kull selbst erlebte zwischen 1985 und 2003 sechs Lawinenunglücke. Er und die Hunde retteten zahlreiche Menschenleben. Doch die Bilder von den Verschütteten, die nur noch tot geborgen werden konnten, vergisst er bis heute nicht.

Auf dem Pass des Grossen St. Bernhard auf 2469 Meter Höhe hat im 11. Jahrhundert der Heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurden seit Mitte des 17. Jahrhunderts große Hunde zur Bewachung und zum Schutz gehalten. Als Begleit- und besonders als Rettungshunde für in Schnee und Nebel verirrt Reisende haben sie die Augustiner-Chorherren unterstützt. Diese später als Schweizer Nationalhunde bekannten Bernhardiner haben zahlreiche Menschenleben gerettet und vor dem weißen Tod bewahrt.

Unvergessen ist Barry I. Er lebte von 1800 bis 1812 auf dem Pass und starb zwei Jahre später in Bern an Altersschwäche. Er rettete über 40 Menschen das Leben und hat viel zum guten Ruf der Bernhardiner-Hunde beigetragen. Barry III zum Beispiel begleitete 1910 seinen Chorherren, der einem Reisenden im Winter vorausging. Dabei rutschte das Tier auf dem Eis aus und fiel in eine tiefe Schlucht. Auch er rettete dank seines Spürsinns zahlreiche Lawinenopfer und Vermisste und hinterließ eine ganze Serie von ausgezeichneten Nachkommen.

Seit 2005 hat die Fondation Barry vom Geistlichen Orden der Chorherren die Zuchtstätte übernommen. Die Non-Profit Organisation setzt sich für die Sicherung des Fortbestandes der berühmten und legendären Hunde



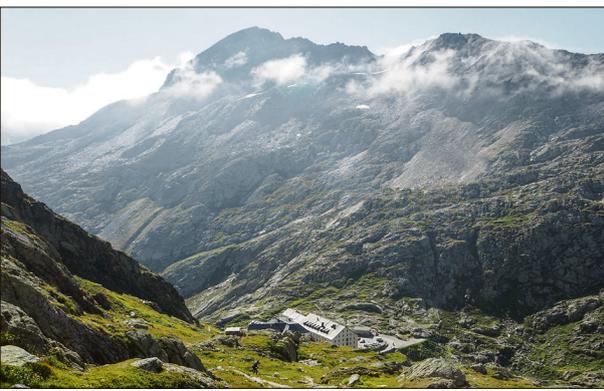
Yvon Kull

vom Grossen Sankt-Bernhard ein. Dort leben permanent rund 30 Bernhardiner, pro Jahr kommen durchschnittlich 20 Welpen mit Stammbaum zur Welt.

Von Border Collies abgelöst

Lawinenabgänge, Vermisste und Tote gibt es immer noch. Die letzte Rettung durch Bernhardiner-Hunde liegt Jahrzehnte zurück. »Für den Helikopter-Einsatz sind sie zu schwer. Heute werden eher die viel leichteren Border Collies eingesetzt«, erklärt Madeleine Wagner von der Barry Fondation.

Im Jahr 2007 begann auch Yvon Kull über seinen Rückzug aus der Bergwelt nachzudenken. »Ich wollte tiefer in der Einsamkeit leben.« Seinem Antrag wurde entsprochen. Heute lebt er als Eremit in einem kleinen Häuschen in einem Tal im Wallis. Nur an den Wochenenden ist er in der Provinzstadt Martigny, um seine 101-jährige Mutter zu besuchen. Doch ab und an muss er trotzdem wieder hinauf ins Refugium, dem Ruf der Berge folgend. So wie jetzt auch. Es wird das letzte Mal in diesem Jahr sein, denn der erste Schnee wird schon im Oktober den Pass in ein weißes und schwer zugängliches Paradies verwandeln, das Yvon Kull einst schwere und schöne Tage bereitete.



Das Refugium im Hochgebirge: das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard. Es ist Anziehungspunkt für Gläubige, Sinnsucher, Wintersportler und Hundefreunde.